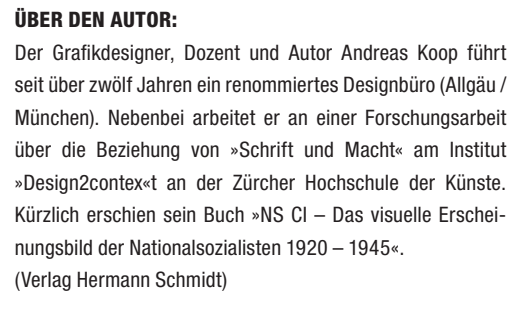


WAS VOM SPIELE ÜBRIG BLIEB

Andreas Koop wird in unserer neuen Serie »designaspekte« Meilensteine des Grafikdesigns, Skurrilitäten und historisch Denkwürdiges unter die Lupe nehmen. Im ersten Teil wirft er einen Blick auf das visuelle Erscheinungsbild der XX. Olympischen Spiele 1972 in München – und vor allen Dingen auf das, was davon übrig blieb.



ÜBER DEN AUTOR:

Der Grafikdesigner, Dozent und Autor Andreas Koop führt seit über zwölf Jahren ein renommiertes Designbüro (Allgäu / München). Nebenbei arbeitet er an einer Forschungsarbeit über die Beziehung von »Schrift und Macht« am Institut »Design2context« an der Zürcher Hochschule der Künste. Kürzlich erschien sein Buch »NS CI – Das visuelle Erscheinungsbild der Nationalsozialisten 1920 – 1945« (Verlag Hermann Schmidt).

Das Erscheinungsbild der Olympischen Spiele 1972 faszinierte mich schon immer. Es ist übrigens reiner Zufall, daß dieser Artikel kurz nach den Spielen in Peking erscheint. 1972 und 2008 haben für mich im Grunde nur eines gemein: Ich habe nichts davon gesehen. Mittlerweile interessiert mich das ganze Spektakel in etwa so, wie damals im Alter von zwei Jahren. Da hätten wir allerdings immerhin noch einen Fernseher besessen. Über das Erscheinungsbild von 1972 ist viel geschrieben worden, über die Konzeption und Kreation. Kein Wunder, denn was Otl Aicher und seine Mitarbeiter (was ja gerne unterschlagen wird) von 1967 an geschaffen haben, ist ein Meilenstein der Designgeschichte. Weniger beachtet wird der jährlich schwindende »Bestand«. Damit zurück nach München – ins Jahr

2008. Was ist übrig geblieben vom Erscheinungsbild? Ist noch immer etwas von der Atmosphäre der »heiteren Spiele« zu spüren? Ich finde durchaus, auch wenn das Gelände für mancherlei temporäre »Event-Architektur« erhalten muß. Mich läßt es nicht unberührt, vor den Namen der Sieger zu stehen, die linksbündig in der Univers gesetzt in einem amphitheaterhaft-abgetreppten Bogen stehen und von Nationen lese, die heute so nicht mehr existieren.

Von den signaletischen Anwendungen haben sich, zusammen mit der Architektur, die meisten im Olympiastadion und im olympischen Dorf (wie auch an der Ruderanlage, wo aber nur wenig Beschilderung notwendig war¹) erhalten. Das mittlerweile von den medial und emotional sich gegenseitig steigernden An-

sprüchen überholte und zur Leichtathletik-Arena umfunktionierte Stadion² hat in seinem unbelebten Zustand, der Historizität und Dimension etwas von einem Dinosaurier. Die grandios in die Landschaft eingebettete Anlage³ besitzt noch fast alle Schilder im Originalzustand. Das mag daran liegen, daß sich die Funktion und Struktur dort kaum verändert hat. Die Angaben der Blöcke und Reihen sind so gut wie vollständig, ebenso die Schilder zu den Toiletten und einige, teilweise versteckt (und vergessen) liegende Leitsystem-Anwendungen.

Der Beitrag wird in der nächsten novum-Ausgabe fortgesetzt – hier beschäftigt sich der Autor mit der Typografie, dem Leit- und Farbsystem des Erscheinungsbildes.

¹ Die Anlage in Kiel und andere Außenstellen habe ich bisher nicht gesehen; andere Einrichtungen waren nur temporär. In Nürnberg stand vor einigen Jahren neben einer Baustelle verlassen und hilflos ein grünes Fußball-Piktogramm neben dem umgebauten Frankenstadion. ² Vielleicht war es ja tatsächlich die richtige Entscheidung vom Architekten Behnisch, der sich weigerte das Stadion umzubauen – um den Preis einer fast musealen Situation. ³ Werner Wirsing (einer der Architekten für das Olympische Dorf) betonte in einem Gespräch die meist unterschätzte bis übersehene elementare Leistung des Landschaftsplaners Grzimek am Olympiapark – und deren Anteil an der dadurch erst ermöglichten Architektur. (Ausführliche Informationen in: »Die Spiele«, Der offizielle Bericht, Band 2 »Die Bauten«, München, 1974)